



- 1. / \ / \ / \ M / \ S / \ / \ / \
- 2. V \ / \ / \ / \ / \ / \ / \ / \
- 3. / \ / \ / \ / \ / \ / \ / \ / \ / \ / \
- 4. / \ / \ / \ / \ / \ / \ / \ / \ / \ / \
- 5. / \ / \ / \ / \ / \ / \ / \ / \ / \ / \

III.

Ueber ein rhätisches Gefäß  
und über  
rhätische Paläographie.

Von dem

Grafen Benedict von Giovanelli.

In der Nähe des Dorfes Cembra, von den Deutschen Zimmers genannt, dem Hauptorte des sehr bevölkerten, längs dem unten bei Lavis oder Nevis in die Etsch fallenden Bergstromes Avisio, dem Neviserbache sich hinaufziehenden Cembrathale, einer zu den trienter-rhätischen Alpen gehörigen Gegend, fand im Jahre 1825 der Bauer Simon Nicolodi, indem er den bis dahin öden Sandhügel Caslir urbar zu machen sich beschäftigte, zwei Schuh tief unter der Erde ein größeres, ungefähr sechs Wiener Maß Flüssigkeit haltendes uraltes kupfernes Gefäß, wahrscheinlich eine Wasserkanne, von der auf dem hier beiliegenden Blatte gezeichneten Form. Es ist  $10 \frac{3}{4}$  Wiener Zoll hoch, und in seinem Bauche oder größten Umfange  $10 \frac{1}{4}$  Zoll breit. Es wurde beim Ausgraben durch den Spaten an zwei Stellen durchschlagen; es ist mit grüner Patina

überzogen, und das Kupfer des hohen Alters wegen, sehr spröde. Dem glücklichen Zufalle aber, daß es im Sande vergraben war, ist es ohne Zweifel zu verdanken, daß es durch Oxidation nicht mehr gelitten hat, und nicht ganz zerstört wurde. Ich fand später Gelegenheit es an mich zu kaufen, und meiner Sammlung vaterländischer, nämlich in Tirol gefundener Alterthümer, einzuverleiben, in der es sich nun befindet. Mir scheint es die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher in mehr als einer Rücksicht sehr zu verdienen, und ich liefere davon eben darum eine kurze Beschreibung.

Schon das Technische der Zusammensetzung dieses Gefäßes deutet auf ein sehr hohes Alterthum. Es ist, mit Ausnahme des Bodens, aus einer einzigen Kupferplatte geformet, deren beide Ende über einander gebogen, und durch eingetriebene kupferne Nägel fest verbunden sind. Nur im oberen Theile ist diese Platte mit dem Hammer getrieben, um dem Gefäße unter seinem Halse einen größeren Umfang, einen Bauch, zu geben. Der Boden besteht aus einer runden Platte, gleichfalls von Kupfer, deren äußerste Theile um den untern Rand der großen, den Leib des Gefäßes bildenden Platte umgebogen und mit dem Hammer darauf dicht angeschlagen sind. Noch mehr Aufmerksamkeit verdienet der obere Rand; da ist das Kupfer nicht, wie es heut zu Tage geschieht, um einen eisernen Ring umgebogen, sondern die sogenannte Seele besteht aus Blei, nicht aus Eisen. Daneben sind auf den zwei entgegengesetzten Seiten des Gefäßes zwei kupferne Drehen angenagelt, in die ein beweglicher Henkel, ebenfalls von Kupfer, eingreift. Ueberhaupt erscheint an dem ganzen Gefäße nicht die geringste Spur von Eisen, und eben dieß beweiset sein ho-

hes, in die entfernteste Zeit zurückgehendes Alterthum; denn nach Ovid *aeris erat prior quam ferri cognitus usus*. Ganz vorzüglich merkwürdig sind die an diesem Gefäße angebrachten Inschriften, wovon eine an dem Henkel und vier andere auf dem Rande eben da, wo das Blei die Seele des um dasselbe gewundenen Kupfers bildet, angebracht sind. Die Stellen derselben habe ich in der Zeichnung mit den Zahlen 1, 2, 3, 4, 5, bemerkt. Unter der Zeichnung sind mit Berufung auf diese Zahlen, die Inschriften mit Beobachtung der wahren Größe der Buchstaben getreu nachgebildet, welche Nachbildung leicht geschehen konnte, da die Buchstaben tief eingegraben, und bis auf einen, alle gut erhalten sind. Vorzüglich diese Inschriften bestimmen mich zu der Meinung, daß dieses antike Stück für unsere vaterländische Alterthumskunde, für die Geschichte der Urvölker Italiens und unserer Alpen, so wie für ihre Paläographie äußerst wichtig sei. Ich wage es darüber meine Ansichten nur kurz und oberflächlich darzulegen, keineswegs in der Absicht, sie als die richtigsten geltend machen zu wollen, sondern nur um anderen, die in diesem noch wenig oder doch noch lange nicht genug bearbeiteten Zweige der Alterthumskunde tiefer und schärfer, als ich, zu sehen vermögen, die Gelegenheit zu verschaffen, die Sache zu untersuchen, und ihre mehr begründete Ansicht darüber bekannt zu machen.

Es ist eine in der Alterthumskunde bereits als allgemein bekannt angenommene und durch noch vorhandene Denkmähler bewiesene Thatsache, daß sowohl die Völker Unteritaliens, als auch jene von Oberitalien schon in den homerischen und vorromulischen Zeiten ihre eigenen oder Spezial-Paläographien hatten, und zwar beinahe

ein jedes Volk eine von jenen anderer Völker etwas verschiedene, doch so, daß man beinahe in allen, vorzüglich aber in dem unteritalischen, Buchstaben findet, die den Buchstaben der Paläographien der ältesten Griechen, der Etrusker und der alten Latiner ähnlich sind. So hatten ihre eigene die Etrusker, in manchem Buchstaben ähnlich der griechischen; so die Volker, die Osker und die Samniten; so die Sabiner, die von Kampanien, die Messapier und die Marsen, sehr ähnlich in manchem Stücke der altlateinischen; so in Oberitalien die von Agubium, in vielem ähnlich der etruskischen und altlateinischen, und so auch die Euganeer, welche nach Plinius das alte Venedig und die Umgebungen von Padua und Vicenza bis hinein in das Walsugan und einen Theil des Veronesischen innehatten, wie es die vielen in den hier genannten Gegenden gefundenen, vorzüglich in dem obignischen Museum zu Katajo aufbewahrten, mit Schriftzügen jenes Volkes ausgestatteten plastischen Gefäße beweisen. Aus den vielen, unter sich wenigstens in etwas verschiedenen Paläographien läßt sich wohl der Schluß ziehen, daß in der dunkelsten Vorzeit, aus welcher von den Völkern Italiens beinahe gar keine Geschichte, und nur einige Monumente auf uns gekommen sind, dort so viele Paläographien sich gebildet haben, als es Dialekte der bei ihnen eingeführten Sprachen gegeben hat. Wie könnte man nun, dieß vorausgesetzt, glauben, daß nicht auch die Rhätier ihre eigene gehabt haben sollten, sie, die einen beträchtlichen Theil Oberitaliens und der dasselbe begränzenden Gebirge (Rheatorum et Euganeorum Verona, sagt Plinius) innehatten, selbst etruskischen Ursprunges waren, und noch zu des L. Livius Zeiten in ihrer Spra-

che sonum linguae Tuscorum retinuerunt? Sollte ich wohl zu viel wagen, wenn ich das oben beschriebene Gefäß für ein rhätisches Gefäß ansehe, und daher die darauf eingegrabenen Schriftzüge der rhätischen Paläographie zuschreibe? Schon die eckigte Form der Buchstaben zeuget von ihrem hohen Alter; als ich sie mit jenen der verschiedenen Paläographien der oben genannten italischen Völker verglich, fand ich, daß sie in ihrem Charakter mit vielen derselben eine gewisse Ähnlichkeit hat, die ihre italische Nationalität nicht verkennen läßt, daß sie aber der euganeischen Paläographie, vorzüglich aber jener der Inschrift des Basreliefs in schwarzlichem Steine im Museum zu Verona, eine Biga vorstellend (Mus. Veron. S. 11), aber doch ohne dieselbe zu sein, mehr als jeder anderen sich nähert, ja manchen Buchstaben mit derselben ganz gemein hat; nach der euganeischen steht sie mit der etruskischen näher, als mit den übrigen, wenn ich anders in meinen Vergleichen recht gesehen habe, und was ist in diesem Falle wohl natürlicher, als daß die Rhätier ihre Paläographie ursprünglich aus der etruskischen, nämlich aus jener ihrer Väter und Brüder, erhalten, und in der Folge darin aus der Paläographie der Euganeer, ihrer nächsten in einem großen Umkreise gegen Osten und Süden sie umgebenden Nachbarn, nach und nach Veränderungen angenommen haben? Ferner habe ich wahrgenommen, daß einige Buchstaben der Inschriften auf dem Gefäße jenen der keltiberischen Paläographie, deren Buchstaben man noch vielfältig auf den Münzen Hispaniens aus der Epoche vor der Eroberung dieses Reiches durch die Römer sieht, jedoch nur die wenigsten, und auch diese nur einiger Maßen ähnlich, ein Paar aber offenbar dieselben

sind. Die ältesten nördlichen Nachbarn der Rhätier waren die Kelten, und ein Zweig dieses einst weit verbreiteten Volksstammes waren auch die Keltiberer. Wenn ich demnach recht gesehen habe, so wird meine gewagte Meinung auch von dieser Seite eine Stütze finden, und an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Indessen bin ich weit entfernt, meine Meinung für unumstößlich und für die allein richtige angeben zu wollen; vielmehr wünsche ich selbst, daß die Sache von anderen näher und mit tieferen Kenntnissen, als ich besitze, geprüft werde; ich werde, wenn es geschieht, der erste mich dafür sehr dankbar erklären, und gerne mich mit dem kleinen Verdienste begnügen, eine genaue Abzeichnung der Inschriften des Gefäßes, und damit einen neuen Beitrag zur näheren Kenntniß der Paläographien unseres Festlandes geliefert, und eine neue, bisher nicht bekannte Paläographie, was sie in der That ist, bekannt gemacht zu haben. Sollte übrigens meine Meinung, daß diese Inschriften der rhätischen Paläographie angehören, Eingang finden, so würden sie zugleich das einzige bisher bekannte Muster derselben, wenigstens das einzige mit einer Inschrift von größerem Umfange, und das Gefäß um so viel merkwürdiger sein, wozu kommt, daß bisher noch auf einem Kupfernen Gefäße weder eine etruskische, noch eine euganeische Schrift vorgekommen ist, so viele deren doch auf plastischen und auch auf alabasternen Gefäßen stehen.

Ich wagte den Versuch, mehr oder weniger nahe Aehnlichkeiten der Buchstaben in den euganeischen und griechischen, vorzüglich aber in den etruskischen Paläographien benützend, mir aus den Buchstaben der Inschriften des Gefäßes ein lateinisches Alphabet zu bilden, und so diese Inschriften (es versteht sich, von der rechten zur

linken Hand, wie es bei allen altitalischen und altgriechischen geschehen muß) zu lesen. So erhielt ich folgende Ursearten:

1. LAVISEMELE. 2. VELPSANV. 3. RVPI-  
NV PIXIAVE. 4. CSENCVT TRINAPSE. 5.  
THELNAFI NVXALINAE.

Der Vorname ist auch in anderen Inschriften der ältesten italischen Völker beinahe immer abgekürzt, daher dürfte in Nro. 1 die erste Sylbe Lavinia, und die erste Sylbe in Nro. 2 Velia bedeuten, beides Namen, die schon bei den Hetruskern, und zwar der letztere noch öfter als der erstere, vorkommen; die erste Sylbe in Nro. 4 Csenius oder Csenia; daher Csenius oder Csenia Cutis (filius oder filia) Trinapse; in Nro. 5 Thelna oder Thelenia Vinia (filia), Uxalinae, oder etwa Thele-nius Asinius (filius) Uxalinae; in Nro. 3 Rupinus (filius) Pixiave. Wie die neueren dem Namen der Person zu ihrer näheren Bezeichnung den Namen ihres Vaters beifügen, so nannten die Ältesten sich immer nach der Mutter. — Sollte diese meine Lesart einen Grund haben, so würden diese Inschriften nichts als die Namen derjenigen Personen enthalten, denen das Gefäß gehört, und die es etwa einer Gottheit in einen Tempel geopfert haben. Es mag wohl zu seiner Zeit für eine große Kostbarkeit gegolten haben, die man etwa wegen eines feindlichen Ueberfalles zu retten suchte, und im Sande sorgfältig vergrub, wo sie aber, weil die Verbergenden vielleicht unter dem feindlichen Schwerte gefallen sind, bis auf unsere Tage verborgen geblieben ist. Alle diese Erklärungen schrieb ich aber nur schlichtern hin, und ich erkläre ferner, daß ich alles nur auf ein Vielleicht gestellet haben will, und keineswegs behaupte,

das Wahre sicher gefunden zu haben. Ich wiederhole vielmehr, daß es mein sehnlichster Wunsch ist, ein in diesen sehr schwierigen, aber für die alte Geschichte höchst wichtigen Dingen mehr und gründlicher, als ich es bin, unterrichteter und tiefer sehender Gelehrter möge dieses Gefäß und dessen Inschriften zu einem Gegenstande seiner Forschungen machen, und uns darüber nähere und bessere Aufschlüsse ertheilen. Vielleicht entschließt sich damit derselbe, was ich nicht minder wünsche, zugleich in die nachstehenden Fragen einzugehen: 1. in welchen Verhältnissen das obere und mittlere Etrurien mit den Völkern in den Alpen gestanden habe, und welche Epoche daher der Schrift auf unserem Gefäße anzuweisen sein dürfte; 2. wie weit die Epoche dieser Schrift von jener nicht so sehr alten, der Erfindung, oder vielmehr der Benützung und des Gebrauches des Eisens entfernt sein möchte; 3. woher die große Ähnlichkeit dieser Paläographie mit jener des mittleren Etruriens geschichtlich abzuleiten, oder was aus dieser Ähnlichkeit zu folgern sei; 4. ob man diese Paläographie für jene der Etrurier Rhätier, oder für eine der Euganeer, ihrer nächsten Nachbarn, ansehen soll, und ob etwa das Altpelasgische hierin zur Norm zu dienen habe? Eine Lösung dieser Fragen würde großes Licht und neue Ansichten über so manche Dunkelheit in der Geschichte der oberitalischen und der benachbarten Alpenvölker jener höchst entfernten Zeit verbreiten.

Ich erlaube mir indessen mit derselben Schüchternheit noch einige Bemerkungen hier beizufügen, die vielleicht zu einiger Aufhellung des schwierigen Gegenstandes führen könnten.

Der berühmte Lanzi gedenket in seinem großen Werke,

Saggio di lingua etrusca, und zwar in dem Catalogo ed aggiunte alla continuazione del Tomo II., einer in Graubünden gefundenen, von D. Costellini gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zuerst bekannt gemachten antiken Münze, und hält sie für eine Münze der alten Rhätier. Er beschreibt sie, wie folgt: »ϞϞϞϞ⊥ forse. ϞϞϞϞ, animale che sembra mostro. Testa femminile con aggruppati ornamenti.« Die Buchstaben dieser Inschrift unterscheiden sich, wie mir scheint, ganz nicht von jenen auf meinem Gefäße, sondern sind vielmehr ganz dieselben; das Land Graubünden aber war bekanntlich einst so, wie die Trienter Alpen, von den Rhätiern bewohnt. In meiner Münzensammlung besitze ich selbst vier in den bei Trient umliegenden Thälern gefundene alte Silbermünzen, die der Münze des Costellini ungemein ähnlich sind; ja ich besaß deren noch viele andere, die ich an reisende, mich besuchende Liebhaber, vertauschte. Als Sammler vaterländischer Alterthümer legte ich keinen großen Werth darauf; denn ich hielt sie für massilische Münzen wegen der Aehnlichkeit des darauf vorkommenden Thieres mit dem Löwen auf der einen, und dem weiblichen Kopfe auf der anderen Seite, die den massilischen Münzen eigen sind, und auch weil ich eine gewisse Aehnlichkeit des Gepräges daran zu finden glaubte. Alle meine vier Münzen zeigen auf der einen Seite einen gezierten weiblichen Kopf, auf der anderen ein Thier, das ich nicht mit Lanzi ein Ungeheuer, aber nun, da ich die Münzen genauer betrachte, eher einen Wolf als einen Löwen vennen möchte. Glücklicher Weise hat sich auf einer der vier Münzen die Umschrift noch größten Theils erhalten, und sie ist jener der costellinischen Münze bei Lanzi ähnlich, außer daß die

meinige zwei senkrecht dastehende Linien hat, wo Lanzi zwei Punkte, gleichsam als ginge etwas ab, setzt. Solche Linien oder Striche kommen auch in den berühmten eugubischen Tafeln vor, ohne daß man bisher zu bestimmen vermochte, ob sie einen Buchstabenwerth haben, oder nur zufällig dastehen. Die Umschriften dieser Münzen scheinen übrigens ein zweites Muster rhätischer Paläographie darzustellen. Lanzi sagt in seinem Saggio, T. II, p. 648, ferner: im Gebiete von Gubbio finde man steinerne Wurfspfeile, deren sich in der entferntesten Zeit, in der man noch den Gebrauch des Eisens nicht kannte, das dortige Volk als Waffen bedient habe. Solche Wurfspfeile von Kieselsteine, und zwar von verschiedenen Formen findet man eben auch in unseren Gebirgen, und ich besitze deren mehrere in meiner Sammlung; ja ich fand selbst einige, da ich auf meinem Landgute zu S. Bernardino, in der Nähe der Stadt Trient, einen Hügel umgraben ließ. Alle diese Wurfspfeile sind aus in unserer Alpenkette einheimischen Feuersteine. Es dürfte die Mühe lohnen, die Steinart derjenigen von Gubbio untersuchen zu lassen; vielleicht könnte man dadurch den Ort, woher sie kamen, geologisch mit Wahrscheinlichkeit bestimmen, was vielleicht auch auf das Herkommen oder die Abstammung jener Bevölkerung einiges Licht verbreiten könnte.

Uebrigens scheint mir, man könne aus allen diesen Umständen drei Epochen der Geschichte jener uralten Völker festsetzen; die erste, da sie des Gebrauches der Metalle noch ganz entbehrten, und Steine als Waffen benutzen mußten; die zweite seit der Entdeckung des Kupfers und der Kunst, dasselbe zu Geräthschaften und zu Angriff- und Vertheidigungswaffen zu verarbeiten, wie

ich denn solche in unseren Gebirgen gefundene kupferne Pfeile und auch einige Wurfbeile, die mit Katapulten, Skorpionen und ähnlichen Maschinen geworfen wurden, besitze; die dritte endlich seit der Zeit, da sie das Eisen und die Kunst, es zu verschiedenartigem Gebrauche zu verwenden, kennen gelernt haben. Vermöchte man ungefähr die Zeit des Anfanges dieser letzten Epoche zu erforschen, so würde dadurch auch das Alter unseres alles Eisens ganz entbehrenden Gefäßes näher bestimmt werden. Ohne Zweifel geht die zweite dieser Epochen sehr weit in das graue Alterthum zurück, und dieses vorausgesetzt, wird der Umstand um so viel merkwürdiger, daß diese Alpenvölker schon damals der Schrift kundig waren, ja schon eine eigene Schrift hatten. Höchst wichtig wäre die Frage, in welche der drei Epochen der Einfall der Gallier in Italien, der den Rückzug des Rhätus in diese Alpen zur Folge hatte, zu sehen sei. Wäre es jene nach der Erfindung des Eisens, so würde die Paläographie unsres Gefäßes für eine damals schon weit vorgeschrittene, ganz eigene, nicht aus Italien entlehnte Kultur in diesen Alpen, und daher für die Meinung derjenigen sprechen, die die erste Bevölkerung der italischen Halbinsel aus diesen Gebirgen herleiten, wofür man einen Beleg auch in den im Bezirke von Ugubbio gefundenen Wurfspfeilen finden könnte.

Dieser Meinung ist unter anderen Freret, der (m. f. Hist. de l' Acad. etc. T. XVIII.) sagt: Die ältesten Etrurier seien Rhätier gewesen, die ehemals in den Etrurischen Gebirgen gewohnt haben; es seien dieselben Rasenen, die Dionysius von Halikarnas als die Urväter der Etrusker bezeichnet. — Zwar lassen Livius und nach ihm mehr andere die Rhätier von den Etruskern, und

nicht diese von jenen abstammen, und Livius gedenket als eines Beweises dieser Abstammung des etruskischen Wortklanges in der Sprache der Rhätier, mit der Bemerkung, daß jedoch dieser nicht unverdorben geblieben sei. Aber aus diesem Umstande läßt sich wohl mehr nicht folgern, als daß beide Nationen einst ein und dasselbe Volk waren, nicht aber auch, daß die Etrusker die Väter, und die Rhätier ihre Abkömmlinge waren. Vielmehr ließ sich daraus ein offenbar mehr scheinbarer Grund zu Gunsten der entgegengesetzten Meinung Frerets ziehen. Bei den Etruskern, die vermög ihrer dem Meere nahen Lage nach und nach mit so vielen anderen Völkern sich vermengten, konnte und mußte viel leichter eine Veränderung im Tone der Sprache eintreten, als bei den isolirt im Gebirge lebenden Rhätiern, die eben darum ihre Uraussprache im Laufe der Zeit wenig oder gar nicht ändern konnten. Da aber der Ton der Gebirgsbewohner aus begreiflichen Ursachen rauher als jener der Etrusker zu des Livius Zeiten geklungen haben mag, so kann dieser darin ein Verderbniß angenommen haben, anstatt im Tone der etruskischen Sprache nur eine Verfeinerung des ehemals bei beiden Völkern gleichen Tones zu finden.

---

## U n h a n g.

Mein oben geäußerter Wunsch, daß Gelehrte vom Fache ihre Meinung von diesem Gefaße und seinen Inschriften äußern möchten, ist so eben von Einer Seite bereits erfüllt worden. Ich sendete unter dem 10. Novem:

ber 1832 eine Abzeichnung des Gefäßes und der Inschriften, und eine gedrängte Darstellung meiner Ansichten und Muthmaßungen an den gelehrten Kavaliere Franz Inghirami zu Fivole bei Florenz, den berühmten Verfasser des großen Werkes Monumenti Etruschi, und mehr anderer archäologischer Schriften, mit der Bitte, mich mit seiner Erklärung des Gegenstandes zu erfreuen. In seiner mir sogleich ertheilten Antwort nannte er den Fund una scoperta curiosa e preciosissima, und verhiess mir ein umständlicheres Schreiben, sobald er eine litterarische Arbeit, die er damals unter der Feder hatte, vollendet haben würde, ein Versprechen, das er unter dem 3. März 1833 wirklich erfüllte. Sowohl mein Schreiben, als diese seine Antwort mit einer das Gefäß darstellenden Kupfertafel schaltete er zugleich seiner archäologischen Zeitschrift ein, wovon er mir einen Abdruck schickte. Da der Inhalt meines Briefes schon aus der hier gelieferten Abhandlung zu entnehmen ist, so füge ich hier nur die Antwort wörtlich bei, in der Hoffnung, daß dadurch auch noch andere Gelehrte zur Mittheilung ihrer Ansicht bewogen werden dürften.

---

ALL' ILL.<sup>mo</sup> SIG. BENEDETTO GIOVANELLI

Potestà di Trento nel Tirolo.

*Francesco Inghirami.*

**S**empre che lo scopo il più ragionevole nell' adunar monumenti antichi pei musei sia quello di trarne conseguenze utili a viepiù dilucidare e conoscere la storia d' antichi popoli, ove non trovisi pregio d' arte; io reputo il vaso di rame ch' Ella mostrami con suo disegno, e collocato nella di lei privata raccolta di antichi oggetti, essere una delle più preziose memorie dell' antichità, ed io seco lei mi rallegro molto di sì pregiabile acquisto, che tale veramente è da dirsi per molti rapporti <sup>1)</sup>).

Il carattere incisovi pare antichissimo, poiche sfugge a più potere la curva nella formazione delle lettere, come appunto lo ravviso nel sì famoso sasso Maffeano, ch' io detti in esempio del più antico monumento etrusco finora da me incontrato con iscrizione <sup>2)</sup>), e molto accostasi alle già dette epigrafi, quella del donario d' argento trovato in Chiusi <sup>3)</sup>), parimente reputato de' più antichi oggetti d' arte d' Etruria, e donario credo anche questo da lei acquistato. La S ripetutamente a rovescio del consueto: il Th in forma quadrata, ed in generale tutto il carattere men vicino all' etrusca che al greco antichissimo, qual noi

<sup>1)</sup> Ved. la tav. XII di questo volume.

<sup>2)</sup> Monum. etruschi, ser. VI, tav. A.

<sup>3)</sup> Ivi, ser. III, tav. XIX.

dir potremmo pelasgo: l' assenza quasi totale di analogia tra quelle parole, e le lingue da noi conosciute; mi fan credere di non errare s' io reputo questo interessante monumento de' più antichi scritti a noi noti, qualora non fosse a ciò d' ostacolo la frequenza di vocali che vi s' incontrano. D' altronde il ristretto numero delle lettere ci annunzia esser questo un dei primii alfabeti, anteriora alle lettere posteriormente inventate; ma peraltro alcune aspirate, che vi ravviso, vale a dire il  $\diamond$  ed il  $\Psi$  introdotte non più presto del quinto secolo, anteriormente all' era volgare, mi fan giudicare, che sebben fossero immediatamente dagli Etruschi adottate allorchè s' inventaron dai Greci, pure non può respingersene il monumento che le contiene al di là di quest' epoca; nè il soldato maffeiano dove ripatesi una delle indicate lettere, si reputa molto distante di tempo dal riferito, qualora non vogliasi ammettere che l' aumento dell' alfabeto provenisse dall' Etruria alla Grecia: disputa non ricevuta, che io sappia, mentre finqui se ne attribuisce l' invenzione al greco Simonide.

Potrebbero questi caratteri credersi trasportati dai Pelasgi fra noi, quando vennero a Spina, perchè si dice che avendoli Cadma recati in Grecia, fattovi qualche cangiamento, i Pelasgi se ne prevalsero prima che altri, ma oltre che secondo Plinio l' antico alfabeto greco ebbe un numero di lettere minor di quello che s' è usato nel di Lei  $\nu\alpha\sigma\theta$ , vi dovea mancare anche taluna della lettere che pur qui si leggono, come la  $\vee$ , la  $\neq$ , la  $\times$ ,  $\diamond$ , la  $\Psi$ , la  $\nabla$ , che mi son sospette di posteriorità, rispetto all' epoca della venuta de' Pelasgi in Italia sotto la condotta di Nenao. Dun-

que non pare da doversi respingere tanto a dietro il tempo in cui fu fatto il suo vaso.

Insisto però tuttavolta che gli si ammetta tutta quell' antichità, che gli può essere accordata, stante la di Lei giustissima osservazione sulla mancanza del ferro ch' essere dovrebbe in aiuto di maggior solidità di questo utensile. Se peraltro noi dobbiamo ripeterne la cagione dal non essere stato peranche scoperto quel metallo, quando il vaso fu eseguito, certo che noi dovremmo reputarlo un lavoro eseguito mille anni prima dell' epoca superiormente giudicata, mentre si accenna dall' Heyne ritrovato il ferro circa l' anno 1460 avanti l' era volgare, distanza da noi, a dir vero troppo notevole, perchè un vaso di semplice rame siasi mantenuto senza ossidarsi nel puro terreno; oltre di che vi repugnano le sopra esposte osservazioni sulla lettere incisevi.

Più ragionevolmente potremo pensare che staccati quasi del tutto gli Etruschi alpini dalla cultura dell' Etruria media, come dice Livio, non che dal vivo commercio, ritennero lungo tempo gli antichi usi nelle loro manifatture, e nei loro caratteri, ove peraltro stretti da necessità di comunicare in qualche modo coi limitrofi, adottarono alcune lettere in aggiunta alle antiche, e l' ebbero dai loro vicini giacchè alcune di esse incise nel vaso, trovansi usate presso gli Euganei, piuttosto che presso gli Etruschi.

I cinque versi scritti par che indichino vari nomi dei contribuenti alla spesa del donario, giacchè anche quello d'argento da me accennato qui sopra ha una tale indicazione ma compendiata. Spiacemi che essen-

dosi Ella diretta a me per aver lume su questo monumento, ne resterà mal sodisfatto pel troppo angusto limite di mie cognizioni, ove ne occorrevano assai più per dir meglio, sicchè la prego a compatirmi e credermi invariabilmente con la dovuta considerazione ec. ec.

**Dalla Poligrafia Fiesolana**

**3 Marzo 1833.**

---

### Verbesserungen im VII. Bande.

- S. 6. Zeile 23 statt Vels, lies: Vals.  
 — — — 25 — Sarek, lies: Sarns.  
 — 9. — 1 — Bölseck, lies: Bilscek.  
 — 12. — 7 — Gifer, lies: Gifen.  
 — 13. Anmerkung. Zeile 15 statt 1813, lies: 1815.  
 — — — — 16 — drei, lies: fünf.  
 — 25. Zeile 22 statt Vipitemum, lies: Vipitenum.  
 — 26. — 14 — erkannt, lies: erbauet.  
 — 173. — 12 — Insubunha, lies: Insuburha.  
 — — — 28 — Cadubna, lies: Cadubria.  
 — 180. Anmerkung. Zeile 16 statt gemäß der, lies: gemäß den.

### Verbesserungen im VIII. Bande.

S. 138. Z. 1. nach sind ist einzuschalten:

Der Buchstabe A. erscheint in der Form, wie er in den Inschriften dieses Gefäßes geschrieben ist, auch auf einigen der ältesten römischen Consularmünzen und in einigen der ältesten bekannten Inschriften, welche Lanzj in seinem Saggio T. I. p. 162. Tab. II. n XIII. bekannt gemacht hat, sonst kaum irgendwo, was einen fernern Beweis von dem hohen Alter dieses Gefäßes gibt.

S. 152 nach Zeile 4 ist einzuschalten: Albita kry-  
 stallisirt aus dem Zillerthale und von Schmirn.

Von Seite 225 bis Seite 262 statt Landesgouverner,  
 lies: Landesgouverneur.

S. 238 statt charakterische, lies: charakteristische.

— 246 — van Beethoven, lies: von Beethoven.

— — — Musikdiretors, lies: Musikdirektors.

— 250 — ihm, lies: ihn.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1834

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Giovanelli Benedikt Graf von

Artikel/Article: [Ueber ein rhätisches Gefäß und über rhätische Paläographie. 133-149](#)